

**Aus Dankbarkeit
mit Lust und Liebe nach dem Willen Gottes leben**
Predigt zu Frageantworten 86.90.91 des Heidelberger Katechismus¹

Magdalene L. Frettlöh

*Die Anmut des Messias Jesus und die Liebe Gottes
und die Gegenwart der Heiligen Geistkraft sei mit uns allen! Amen.*

»Manchmal stehen wir auf
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.«²

I.

Liebe Gemeinde,
in ihrem Gedicht mit dem Titel »Auferstehung« erhebt Marie-Luise Kaschnitz Einspruch gegen jede Vertröstung auf eine jenseitige Auferstehung irgendwann am Ende der Zeiten, die am Leben hier und heute nichts ändert. Sie flieht nicht aus der Gegenwart in eine ferne Zukunft, gibt vielmehr dem Leben vor dem Tod Gewicht. Es geht ihr um die vielen kleinen Aufstehgeschichten in unserem Alltag und darum, dass das

¹ Gehalten in der Süsterkirche der evang.-reformierten Gemeinde in Bielefeld am 23. Juni 2013 im Rahmen der Predigtreihe zum 450. Geburtstag des Heidelberger Katechismus. In diesem Gottesdienst sang die Marienkantorei Bielefeld unter Leitung von Ruth Seiler anstelle der Psalmlesung Louis Lewandowskis Motette zu Psalm 42/43, Andreas Raselius' Evangeliumsmotette zu Lukas 3,36–38 zum Evangelium des Sonntags (Lukas 6,36-42) und zum Ausgang des Gottesdienstes Johann Ludwig Bachs Motette zu Psalm 73. Die Gemeinde sang EG 455,1–3 (Morgenlicht leuchtet) als Eingangslied, den Spruchvers von EG 176 (»Öffne meine Augen, dass sie sehen die Wunder an deinem Gesetz.«) jeweils nach den drei Frageantworten 86, 90 und 91 des Heidelberger Katechismus, EG 295,1-4 (Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit) als Predigtlied, EG 253,1-2.4 (Ich glaube, dass die Heiligen im Geist Gemeinschaft haben) zu den Fürbitten und EG 347,4 (Ach, bleib mit deiner Gnade) als Segenslied.

² Marie Luise Kaschnitz, Überallnie. Ausgewählte Gedichte 1928–1965. Mit einem Nachwort von Karl Krolow, Hildesheim ²1998, 172.

große Wort »Auferstehung« mit leibhaftigem Aufstehen zu tun hat, mit einem Aufstand gegen alles, was zu Boden drückt, was Menschen liegen und nicht hochkommen lässt, was sie kleinzukriegen sucht und nicht aufbegehren lässt. Sie macht uns darauf aufmerksam, dass Auferstehung hier und heute zu tun hat mit dem Aufstehen aus Lethargie und Resignation, aus Demütigung und Unterdrückung. Kaschnitz' Gedicht wehrt einer Spiritualisierung unserer Auferstehungshoffnung und erdet sie.

Doch ist das wirklich alles? Lässt sich ihre Wahrnehmung von Auferstehung mitten am Tage, mitten im Leben ausspielen gegen jene noch kommende Auferweckung aus dem Tod, mit der die Herrschaft der Herren und mit ihr die Herrschaft des Todes³ und selbst die Herrschaft Gottes zu Ende ist für immer, weil Gott alles in allem⁴ sein wird?!

In diesem Sinne ist ihr Gedicht geradezu inflationär zitiert worden: als eine radikale Absage an eine künftige Auferstehung, als eine ausschließliche Ermutigung, hier und heute nicht müde liegen oder träge sitzen zu bleiben, sondern sich zu erheben und aufrecht zu stehen: Auferstehung als alltägliches Aufstehen.⁵

II.

Nach meiner Wahrnehmung ist Kaschnitz' Auferstehungsgedicht damit aber unterbestimmt. Ich finde in ihm einen Überschuss, etwas, das nicht aufgeht in jenem alltäglichen Aufstehen. Sicher, die Dichterin hält fest: Die Welt um uns herum hat sich nicht verändert, die Uhren gehen nicht anders. Doch gleichzeitig weiß sie um die Differenz zwischen der Welt, wie sie ist und wie sie – um Gottes willen – sein könnte. *Differenzsensibel* nimmt sie das noch Ausstehende, die unerfüllten Verheißungen, die uneingelösten Versprechen wahr. Ganz offensichtlich hofft sie, dass es mehr und anderes gibt als das, was vor Augen liegt.

³ Siehe die dritte Strophe von Kurt Martis Auferstehungsgedicht „das könnte manchen herren so passen“: „aber es kommt eine auferstehung / die anders ganz anders wird als wir dachten / es kommt eine auferstehung die ist / der aufstand gottes gegen die herren / und gegen den herrn aller herren: den tod“ (Leichenreden, Darmstadt/Neuwied ⁴1980, 63). Wie andere Gedichte Martis zeigen, steht diese Auferweckungshoffnung nicht in Konkurrenz zur Auferstehung hier und heute. Was beide miteinander verbindet ist die Auferstehung Christi: „Doch ist der Befreier vom Tod auferstanden, ist schon auferstanden und ruft uns jetzt alle zur Auferstehung auf Erden, zur Auferstehung gegen die Herren, die mit dem Tod uns regieren“ (RG 487,3 – Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Basel/Zürich ³2006).

⁴ 1Korinther 15,28.

⁵ Siehe dazu paradigmatisch: Ina Praetorius/Doris Strahm/Luzia Sutter-Rehmann, „Manchmal stehen wir auf ...“. Gespräch über Auferstehung, in: EvTh 57 (1997), 225-241. Zur Auferstehung hier und heute vgl. etwa auch die Beiträge in: Luzia Sutter Rehmann/Sabine Bieberstein/Ulrike Metternich (Hg.), Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen, Gütersloh 2002. Es käme darauf an, die Reduktion des Verständnisses von Auferstehung auf gegenwärtige Aufsteh- und Aufständerfahrungen zu überwinden zugunsten einer in der Auferweckung Jesu Christi begründeten Hoffnung auf eine futurisch-eschatische Auferweckung von den Toten, aus deren Kraft allererst gegenwärtiges Auf(er)stehen möglich wird. Die Auferweckung des Gekreuzigten ist gerade kein exklusives Ereignis, sondern begründet die Hoffnung auf Auferweckung aller und ermächtigt zu gegenwärtigem Aufstehen gegen den Tod. Vgl. dazu Magdalene L. Frettlöh, Der auferweckte Gekreuzigte und die Überlebenden sexueller Gewalt. Kreuzestheologie genderspezifisch wahr genommen, in: Rudolf Weth (Hg.), Das Kreuz Christi: Opfer – Gewalt – Sühne, Neukirchen-Vluyn 2001, 77-104.

Noch kann sie sie nicht sehen: die Wölfe, die bei den Lämmern weilen⁶; die Löwen, die wie die Rinder Stroh fressen⁷; den Säugling, der gefahrlos sein Patschhändchen nach der Giftschlange ausstreckt⁸; die Schwerter, die zu Pflugscharen umgeschmiedet wurden⁹; die überbordend gedeckten Tische, an denen alle satt werden¹⁰; das Meer, das seine Toten herausgibt¹¹. Und allemal ist kein Ende von Leid und Geschrei, Tränen und Tod¹² in Sicht. Stattdessen immer noch Unrecht und Unterdrückung, Hass und Hunger, Folter und Flucht, Terror und Tyrannei, Krieg und Katastrophen ...

Alles beim Alten – und *dennoch*: ein Aufatmen, eine Lebendigkeit, spürbar in jeder Pore der Haut, bis in die Haarwurzeln hinein. Und sei es nur für diesen Augenblick des Aufstehens, in dem wir uns recken und strecken und das Blut durch unsere Adern pulsiert. Wirklich alles beim Alten?!

III.

»Was heißt Auferstehen des neuen Menschen?« Liebe Gemeinde, auch der Heidelberger Katechismus kennt ein Aufstehen mitten am Tage, mitten im Leben. Auch er weiß um wiederholte, je neue Erfahrungen von Auferstehen. Und er überrascht uns Reformierte, denen ja nicht gerade überschwängliche Sinnenfreudigkeit nachgesagt wird, uns, die wir eher als heilig-nüchtern¹³ gelten, mit einer auf den Grundton von Freude, von Lust und Liebe gestimmten Antwort:

»Was heißt Auferstehen des neuen Menschen?

Herzliche Freude in Gott durch Christus haben und Lust und Liebe, nach dem Willen Gottes in allen guten Werken zu leben.« (FA 90)

Kommen wir heute Morgen diesem Aufstehen des neuen Menschen etwas mehr auf die Spur, lassen wir uns vom HEIDELBERGER mit hineinnehmen in die elementare Grundbewegung eines lust- und liebevollen Lebens, eines dankbaren Daseins, das freudig und aus freien Stücken Antwort gibt auf das, was ihm an Befreiung von Gott her widerfahren ist. »*Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.*«¹⁴ Aber es kann – je länger, je mehr – auch in der alten, unerlösten Welt mit all‘ ihren Rissen und Schründen etwas sichtbar werden von der neuen Schöpfung¹⁵, dem neuen Menschen.

Woher kommt sie, diese herzliche Freude, diese Lust und Liebe, nach dem Willen Gottes zu leben, der Tora zu trauen, den göttlichen Geboten zu folgen? Was macht die *Dankbarkeit*, die im dritten Teil des Katechismus die Grundsignatur des neuen Lebens

⁶ Jesaja 11,6a.

⁷ Jesaja 11,7b

⁸ Jesaja 11,8.

⁹ Micha 4,3.

¹⁰ Jesaja 25,6.

¹¹ Apokalypse 20,13.

¹² Jesaja 25,8; Apokalypse 21,4.

¹³ Vgl. EG 683,3 (Landeskirchlicher Teil Rheinland – Westfalen – Lippe): „Herr Christ, sei du uns Trank und Speise; / erfülle uns mit deinem Geist, / daß er im Überschwang uns weise, / wie man dich heilig-nüchtern preist.“ Auffällig ist die Dialektik zwischen überschwänglicher Unterweisung durch den Geist und dem heilig-nüchternen Lobpreis der Menschen.

¹⁴ 1Johannes 3,2a.

¹⁵ Vgl. Jesaja 43,19; 2Kor 5,17; Apokalypse 21,5.

ist, frei von Verpflichtung und Schuld? Der HEIDELBERGER kennt ja kein »Ich muss doch dankbar sein«!¹⁶

IV.

Der tiefste Grund für das lust- und liebevolle Leben in den guten Werken, in jenem Tun, in das Gottes Tora uns einweist, liegt wohl darin, dass wir mit diesen Werken nichts aus uns selbst machen müssen, dass wir uns mit ihnen nicht selbst verwirklichen, nicht selbst behaupten, nicht selbst rechtfertigen, nicht selbst erlösen müssen. Wir brauchen uns mit ihnen weder unser Seelenheil noch unser Ansehen vor anderen, weder die Wertschätzung Gottes noch die Liebe unserer Mitmenschen noch auch nur unsere Selbstachtung verdienen. Die guten Werke, die dem Willen Gottes entsprechen, sind keine Obligatoria der Selbstinszenierung. Wer sie tut, ist kein Macher, keine Macherin, sondern bereits ein gemachter, ein von Gott gemachter Mensch, beschenkt mit der ganz und gar unbedingten Gabe neuen Lebens. Das Tun des Gerechten ist die freudige und freiwillige Folge, nicht aber die Voraussetzung und Bedingung des neuen Lebens.

Darum entspringt die Lust und Liebe zur Orientierung an Gottes Willen auch nicht der Selbstmotivation, und sei sie noch so ausgeklügelt und überzeugend, auch nicht eigener Anstrengung und Selbstverpflichtung, keinem Image-weight-watching, sondern dem innigen Impuls, auf die Gabe, die uns zuteilwurde, zu antworten, sie weiterzugeben an andere, von ihr zurückzugeben an Gott. Die guten Werke entbehren der Selbstbezüglichkeit. Mit ihnen geben wir Gott Gewicht und dienen unseren Mitmenschen und übrigen Mitgeschöpfen.

In einer Welt, in der wir ständig dazu aufgefordert sind, uns selbst gut darzustellen, ja uns exzellent zu präsentieren – eine Welt, in der eine Leistungskontrolle auf die nächste folgt, in der man vor lauter eingeforderter Rechenschaft über das Tun kaum noch zum Tun selbst kommt, weil man angehalten ist, sich möglichst gut und teuer zu verkaufen, um wiederum weitere Gelder einzutreiben und noch mehr Anerkennung zu erheischen – in einem solchen ökonomischen Zirkel der Werkgerechtigkeit wirkt die Einsicht in ein Tun, das von jedem Zwang zur Selbstempfehlung entbunden ist, unbeschreiblich befreiend. Womöglich ist es ja gerade dieses *selbstlose* Tun des Gerechten, in dem wir allererst *bei uns selbst* sind und unsere Begabungen zwanglos, frei und freudig entfalten können.

V.

Damit eng zusammen hängt ein zweiter Grund für die Lust und Liebe, nach dem Willen Gottes zu leben: Das Aufstehen des neuen Menschen setzen wir nicht allein ins Werk. Vielmehr geschieht es als Kooperation zwischen Gott und Mensch. In Frageantwort 90 ist ja wörtlich gar nicht die Rede davon, dass *wir* gute Werke *tun*, vielmehr davon, »nach dem Willen Gottes *in* allen guten Werken zu *leben*«. Die an Gottes Gesetz orientierten guten Werke erscheinen hier wie ein Raum, ein *Spielraum der Freiheit*, in dem wir unsere Lebendigkeit betätigen, unserer Dankbarkeit Ausdruck geben können.

¹⁶ Dies wird schon in Frageantwort 1 grundgelegt, wenn es heißt: „Darum macht er [=Christus] durch seinen Heiligen Geist [...] von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben.“

Ein Alleinstellungsmerkmal können wir für das Auferstehen des neuen Menschen also nicht in Anspruch nehmen, denn so sehr es auch unser Tun ist, es ist nicht allein unser Tun. Es ist, so weiß es Frageantwort 86, Christus, der uns durch das Medium der Heiligen Geistkraft in unserer Gottesbildlichkeit erneuert. »*Ich lebe [...], doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir*«¹⁷, bekennt der Apostel Paulus. Was uns aufstehen lässt, was uns Lust und Liebe zum Tun des Gerechten macht, das ist die Gegenwart des auferstandenen Christus in uns. In der Kraft seiner Auferstehung können auch wir aufstehen¹⁸ – Tag für Tag.

Hier, im Aufstehen des neuen Menschen, findet seinen leibhaftigen Ausdruck, dass ich nicht mir, sondern meinem treuen Heiland Jesus Christus gehöre, wie es in Frageantwort 1, dem Tor zum Katechismus, heißt. Mir selbst enteignet, komme ich zu mir selbst, stehe ich auf, habe ich Lust und Liebe, mich auf Gottes Wegweisungen einzulassen. Denn mir selbst enteignet, bin ich auch von meiner Verzagttheit und meinem Stolz, von meinen Selbstzweifeln und meiner Selbstzerstörung und allemal von meiner Sorge um mich selbst befreit.¹⁹

Als neue Menschen, auf die uns der HEIDELBERGER anspricht²⁰, sind wir nicht autark, nicht selbstgenügsam. Wir kommen nicht allein zurande und zu Recht. Das neue Leben ist konstitutiv von einem In-Beziehung-Sein geprägt: »Herzliche Freude *in Gott durch Christus* haben ...« (FA 90). Es ist ein Leben, das sich bedürftig weiß. Eben darum ist auch das Gebet die wichtigste Gestalt der Dankbarkeit²¹, und zwar insbesondere das Bittgebet.²²

Wir sind es gewohnt, Bitte und Dank als unterschiedliche, gar gegensätzliche Sprechakte zu verstehen. Anders der HEIDELBERGER: Gerade im Bitten, wenn wir Mangel und Bedürftigkeit eingestehen, kommt unsere Dankbarkeit zum Ausdruck. Denn bittend anerkennen wir unser Leben als verdanktes. Und bittend erinnern wir Gott daran, dass uns mehr verheißen ist als das, was wir jetzt schon sind und haben. Vielleicht ist diese Einsicht in die Dialektik von Dank und Bitte, in die bittende Dankbarkeit und das dankbare Bitten, ja ein Ausweg aus der Schuld(en)falle des Dankenmüssens.

VI.

Und noch einen dritten Grund für die Lust und Liebe, nach dem Willen Gottes in allen guten Werken zu leben, nehme ich im HEIDELBERGER wahr. Er liegt in der Güte der göttlichen Gebote selbst. Sie stellen ja nach Frageantwort 91 den Maßstab für unser Tun und Lassen dar. Das Gesetz Gottes selbst weckt Freude, in ihm selbst liegt die Motivation, es mit Lust und Liebe zu tun. Denn es zielt ja darauf, dass wir die Lebendigkeit bewahren, mit der wir beschenkt sind, dass wir die Freiheit bewahren, zu der wir berufen sind. Gottes Gebote geben dem Leben in der Zugehörigkeit zu Christus

¹⁷ Galater 2,20.

¹⁸ Vgl. Frageantwort 45.

¹⁹ Vgl. Karl Barth, Die christliche Lehre nach dem Heidelberger Katechismus. Vorlesung gehalten an der Universität Bonn im Sommersemester 1947, Zollikon-Zürich 1948, 24: „Ich bin also nicht mein eigener Herr und nicht mein Eigentum. Und darum ist auch die Sorge für mich selber – ‚Sorge‘ ist der umfassende Ausdruck für das Dasein eines ungetrösteten Menschen – nicht meine eigene Sache.“

²⁰ Siehe Frageantwort 88.90.

²¹ Frageantwort 116.

²² Vgl. Frageantwort 117.118.120.

konkrete Gestalt. Eben darin ist das Gesetz Gottes selbst Evangelium: aufrichtend, bestärkend, wegweisend und nicht etwas, das uns knechten, fremdbestimmen und klein halten will.

Gottes Gebote sind keineswegs in erster Linie dazu da, dass wir an ihnen erkennen, was wir alles falsch machen, woran wir scheitern, was wir wieder einmal nicht hinkriegen.²³ Sie wollen uns nicht bloßstellen, beschämen und erniedrigen. Vielmehr zielen sie darauf, dass wir frei bleiben können von der Sorge, selbst immer zu kurz zu kommen, und vom Zwang, uns ständig selbst ins rechte Licht zu rücken, und dass wir auch anderen solche Freiheit gönnen. Eben darum gehört neben dem Gebet das Tun des Gebotenen zum dankbaren Leben.

Wir haben die Lesung aus dem HEIDELBERGER eben verbunden mit dem Bitttruf: »Öffne meine Augen, dass sie sehen die Wunder an deinem Gesetz.«²⁴ Es ist die Bitte um eine ReVision, eine neue Sicht auf das Gesetz Gottes, das sich nicht nur mit unserer Quicklebendigkeit verträgt, sondern ihr auch zutiefst förderlich ist. Der HEIDELBERGER hätte, so meine ich, getrost dieses Wunderbare des Gesetzes in kräftigeren Farben malen können. Er hätte es tun können, wäre er nur in die Schule des 119. Psalms gegangen, dieser 176 Verse langen Hommage auf Gottes Gebote, die dem Lied zugrundeliegt, in das wir gleich nach der Predigt einstimmen werden.²⁵

VII.

Liebe Gemeinde, damit aus der vermeintlichen Last der Gebote Gottes Lust und Liebe wird, sie zu tun, ist es eine gute Übung, sich durch diesen 119. Psalm zu beten, nicht unbedingt auf einmal durch den ganzen Psalm, um sich nicht zu überfordern. Wir könnten uns etwa für jeden Tag acht Verse vornehmen, jene acht Verse, die im hebräischen Text mit ein und demselben Buchstaben beginnen²⁶ und die in immer neuen Wendungen doch nur eines zum Ausdruck bringen: *Simchat Tora*²⁷, Freude an der Tora.

Auch wenn der HEIDELBERGER uns nicht ausdrücklich in diese spirituelle Übung einweist, so liegt sie doch auf seiner Linie, das Tun des Gebotenen als Dankbarkeit zu identifizieren – als ein Danken, das *von Schuld wie von Überforderung frei* ist. Denn es geht nicht darum, Vollkommenheit zu erstreben, nicht einmal Exzellenz, sondern mit fester Absicht sich immer wieder neu an Gottes Gebot zu orientieren, je aufs Neue mit dem Anfang anzufangen.²⁸

²³ Zwar haben sie auch im HEIDELBERGER diese überführende Funktion (*usus elenchticus*), nämlich in Frageantwort 3; doch der Ton liegt klar auf dem dritten Gebrauch des Gesetzes (*usus in renatis*) in den Frageantworten 91–115.

²⁴ EG 176.

²⁵ EG 295 (Wohl denen, die da wandeln, vor Gott in Heiligkeit).

²⁶ Psalm 119 ist ein sog. strophiges Akrostichon, bestehend aus 22 Strophen mit acht Versen, die jeweils mit demselben Buchstaben des hebräischen Alefbet, das aus 22 Buchstaben besteht, beginnen. Zur Auslegung siehe etwa Frank-Lothar Hossfeld/Erich Zenger, Psalmen 101-150 (HThKAT), Freiburg/Basel/Wien 2008, 337-407 (E. Zenger).

²⁷ Über den hohen jüdischen Festtag *Simchat Tora* informiert etwa Israel M. Lau, *Wie Juden leben. Glaube – Alltag – Feste*. 2. Aufl. bearbeitet und mit einem Nachwort von Benyamin Zeev Barslai, Gütersloh 1990, 214ff.

²⁸ Vgl. Frageantwort 114.

Wer sich im täglichen Aufstehen übt, wird auch immer mal wieder hinfallen. Die Gebote Gottes helfen dazu, dass wir dabei nicht auf die Nase oder den Mund, sondern auf die Füße fallen.

Und dann mag geschehen, dass wir etwas vorwegnehmen von jener künftigen Auferstehung, die *um Christi willen* allen blüht: die Auferstehung in ein »Haus aus Licht«, in ein Leben, das vom Tod nicht mehr bedroht ist – ein Leben, in dem alle zurechtgebracht sind und niemand aufgegeben wird.

*»Was bist du so gebeugt, meine Seele,
und so unruhig in mir?«²⁹*

hält die Beterin im 42. und 43. Psalm Zwiesprache mit sich selbst. Gern würde ich ihr mit einem Bekenntnis und mit einer Bitte aus Psalm 119 antworten:

*»Reich ist DEIN Erbarmen, EWIGE,
schenke mir Leben nach DEINEN Gesetzen.«³⁰*

Im Beten und im Tun des Gerechten³¹ wird ein Stück des neuen Himmels und der neuen Erde vorweggenommen. Beides ist praktizierte Auferstehung: mitten im Leben, mitten am Tage. Amen – das werde wahr!

Fürbittgebet

Gott, gerecht und barmherzig,
aufständisch gegen den Tod und parteiisch für das Leben,
reich an Trost und Treue:
Dankbar staunend nehmen wir uns
als aufgerichtete und zurechtgebrachte,
als getröstete und mit DEINER Lebendigkeit begabte Menschen wahr.
Doch über dem Mangel und dem Elend in unserer Welt
können und wollen wir uns nicht beruhigen.
DEINE Gebote weisen uns auf Wege
zu unseren Mitmenschen und Mitgeschöpfen.

So bitten wir DICH um *Gerechtigkeit* für alle,
deren Rechte mit Füßen getreten,
die um ihre Ehre und Würde gebracht wurden;
*wecke Lust und Liebe auch in uns,
dass wir ihnen zu ihrem Recht verhelfen.*

²⁹ Psalm 42,6a.12a; Psalm 43,5a (der Psalmvers am Ende der Predigt nimmt Bezug auf die Psalmennotette von Louis Lewandowski).

³⁰ Psalm 119,156.

³¹ Siehe Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft* (DBW 8), hrsg. von Christian Gremmels u.a., Gütersloh 1998, 435 (Gedanken zum Taufstag von Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge Mai 1944).

Wir bitten DICH um *Erbarmen* mit allen,
die auf Abwege des Unrechts und der Gewalt geraten sind,
die sich schuldig gemacht haben an anderen und an DIR,
wecke Lust und Liebe auch in uns,
dass wir ihre Umkehr begleiten und mit ihnen nicht fertig sind.

Wir bitten DICH um *Kraft zum Aufstehen* für alle,
die nicht mehr ein noch aus wissen,
die am Boden zerstört sind und vor den Trümmern
ihrer Existenz stehen;
wecke Lust und Liebe auch in uns,
dass wir sie aufrichten und mit ihnen an ihrer Zukunft bauen.

Wir bitten DICH um *gute Lebensmittel*
und faire Lebenschancen für alle,
die immer nur zu kurz kommen
und oft nicht das Nötigste zum Leben haben:
Hungernde und Obdachlose, Straßenkinder und Flüchtlinge;
wecke Lust und Liebe auch in uns,
dass wir sie bei uns aufnehmen und die eigene Fülle gerecht mit ihnen teilen.

Wir bitten DICH um *Trost und Trotz* für alle,
die verzagt sind und sich selbst nichts mehr zutrauen,
die sich ohnmächtig fühlen oder längst resigniert haben,
die davor stehen, sich selbst aufzugeben;
wecke Lust und Liebe auch in uns,
dass wir ihren Lebensmut stärken.

Wir bitten DICH um *Treue und Vertrauen* für alle,
die Opfer von Verrat und Missbrauch geworden sind,
die anderen und auch DIR nur noch mit Misstrauen begegnen können
und überall Böses wittern;
wecke Lust und Liebe auch in uns,
dass wir behutsam den Weg zu ihren Herzen finden.

Gott, gerecht und barmherzig,
aufständisch gegen den Tod und parteiisch für das Leben,
reich an Trost und Treue:
»Reich ist DEIN Erbarmen, Gott,
schenke uns Leben nach DEINEN Gesetzen [...].
Wir sehnen uns nach DEINER Hilfe
und DEINE Weisung ist unsere Lust.«³² Amen.

Für Rückfragen, Anmerkungen, Lesefrüchte etc.: magdalene.frettloeh@theol.unibe.ch

³² Nach Psalm 119,156.174.